

Florestan ist müde. Wovon, tut gleichfalls nichts zur Sache. Lässig liegt er auf der Couch seines eleganten Junggesellenheims. Draußen klatscht der Regen an die Fenster. Florestan hat das Bedürfnis nach frischer Luft, nach Bewegung. Wie wäre es mit einem Spaziergang?

Langsam erhebt er sich, langsam zieht er sich an. Er schlüpft in die Galoschen, nimmt Hut und Stock und tritt vors Haus.

Inzwischen hat es sich aufgeklärt. Vom Himmel blinken die Sterne. Florestan blickt zu ihnen auf. In einem Anflug von Weltschmerz denkt er sich: „Wenn man doch dort oben auf diesem schönen Stern sein könnte, der so hell blitzt!“

Kaum ist dieser Gedanke durch Florestans müdes Hirn gegangen, da hat sich auch schon alles gewandelt. Die Straße ist verschwunden. Die Menschen sind weg. — Florestan ist auf dem Stern seiner Sehnsucht, denn während er schlief, hat die liebliche und gütige Fee seine Galoschen heimlich gegen die Galoschen des Glücks ausgetauscht.

*

Oben angelangt, war sein erster Gedanke: Lissy. Was mochte sie jetzt treiben? „Wenn hier nur eine Sternwarte und ich dort wäre, damit ich einmal durch das große Fernrohr nach der Erde blicken könnte!“ Schon war Florestan auf der Sternwarte. Die Galoschen des Glücks hatten sich auch in diesem Fall bewährt. Der freundliche Astronom richtete das Riesenteleskop gegen die Erde, und Florestan schaute hindurch.

Aber war das die Erde? Wie sahen denn die Städte aus! Umgeben von Mauern und Türmen. Keine Eisenbahn, kein Dampfschiff, kein Flugzeug, kein Bahnhof, keine Straßenbahn. Durch die Fenster der Häuser hindurch sieht man die Bewohner bei Tranfunzeln und Talglichtern sitzen. In den Palästen brennen auf den Kronleuchtern Wachskerzen. Unter ihnen drehen sich Damen im Reifrock und Herren mit Spitzenjabots, Schnallenschuhen und Wadenstrümpfen steif im Rhythmus des Menuetts. Über die Landstraße schleicht die Postkutsche, galoppiert der Kurier. In den Buchdruckereien druckt man auf kleinen Pressen mühselig Blatt um Blatt. Hübsche Damen mit unwahrscheinlich hohen Frisuren werden in Sänften von einem Haus zum anderen getragen. Ein Diener leuchtet voran.

Florestan will nicht glauben, daß das die Erde ist. Er denkt sich, man hält ihn zum Narren und wünscht sich weiter fort nach einem andern Stern, den er in der Ferne blinken sieht. Wupps — schon ist er da!

Auch das, was Florestan hier erlebte, tut nichts zur Sache. Nur das eine sei erwähnt, daß er im Trubel der Vergnügungen auch hier plötzlich einmal an die Erde und an seine süße Lissy dachte. Sternwarte, Fernrohr, alles genau wie vorher.

Aber diesmal sieht Florestan keine Rokokodämchen mehr. In einem Hafen liegen Schiffe. Segelschiffe klein und altmodisch. „Santa Maria“ steht auf einem. Ein Mann von kühnem Aussehen führt das Kommando. Mit seinem Schiff läuft eine kleine Flotte aus und steuert nach Westen. Hat Florestan nicht schon einmal diese Ausfahrt in einem seiner Kinderbücher abgebildet gesehen? Unterschrift: „Columbus zieht zur Entdeckung Amerikas aus“. Wache oder träume ich, denkt sich Florestan. Er kneift sich in seinen Arm und merkt, daß er vollkommen wach ist. Also auch hier narrt man ihn. Fort nach einem andern Stern! Florestan hat dank seiner Glücksgaloschen noch gar viele Sterne besucht und hat von noch vielen Sternwarten nach der Erde und nach Lissy Ausschau gehalten. Aber nie glückte es ihm, dieses süße Geschöpf zu Gesicht zu bekommen oder auch nur irgend etwas zu erkennen, was an die Gegenwart erinnerte. Im Gegenteil! Nach je weiteren Sternen ihn sein Schicksal trug, desto merkwürdiger, rätselhafter, unerklärlicher wurden die Dinge, die sich zeigten.

Hier sah er bärtige Männer in Bärenfellen Methörner schwingen. Dort, von einem andern Stern aus, fiel sein Blick auf Städte mit großen Amphitheatern, mit Straßen, in denen Gestalten wandelten, die wie alte Römer aussahen. Schwelgerische Gastmähler sah er, bei denen ein Regen von Rosen von der Decke fiel, wo lachende Frauen